



Spiritualität heute

Von nun an preisen mich selig alle Geschlechter

Lk 1, 48

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Heute darf ich - es ist ja meine erste Sendung aus München, meinem neuen Wirkungsort - mit etwas Lokalkolorit beginnen.

Eine Katastrophe in der Welt der Kunst

Hier in München in der Alten Pinakothek wird 23 Jahre nach dem schweren Anschlag auf Albrecht Dürers «Schmerzensmutter» das Bild erstmals wieder gezeigt. Es ist im Rahmen der Ausstellung «Drunter und Drüber - Altdorfer, Cranach und Dürer auf der Spur» zu sehen, die im Juli 2011 startete. Ein seelisch kranker Museumsbesucher hatte im Jahr 1988 zahlreiche Werke Albrecht Dürers mit Schwefelsäure übergossen - darunter auch die «Schmerzensmutter». Eine «Katastrophe menschlicher wie auch kulturhistorischer Dimension» hieß es damals in der Pinakotheken-Chronik. Bei der Wiedereröffnung der Alten Pinakothek, nach einer vierjährigen Generalsanierung im Jahr 1998, konnten die meisten Werke zwar wieder gezeigt werden - allerdings mit einer Ausnahme. Dürers «Maria als Schmerzensmutter» war zu schwer beschädigt worden. Erst 1999 wurden die Restaurierungsarbeiten aufgenommen. «Weil das Bild so klein ist, war das Verhältnis zwischen intakter und zerstörter Fläche besonders ungünstig», erklärte Kurator Martin Schawe. Nur wenn man ganz nah herantritt und leicht seitlich auf das Bild schaut, dann erkennt man sie noch im Streiflicht: die alten Aufprallflecken und die Laufspuren der Säure. Mehr als 60 Prozent der Marienfigur wurden bei dem Attentat von 1988 zerstört. Veronika Poll-Frommel, die ehemalige Leiterin der Restaurierungsabteilung, arbeitete damals gerade im Depot in der Alten Pinakothek. Sie erinnert sich noch daran, wie ein Aufseher gelaufen kam und sagte, da sei etwas Schreckliches passiert:

"Wir sahen: da lief diese braune Brühe runter... wir dachten, das ist vielleicht nur Kaffee..." Doch es war leider kein Kaffee, sondern hochaggressive Schwefelsäure. Die Restauratoren legten die Bilder flach auf den Boden: lieber sollte sie sich tiefer ins Bild eingraben, statt durch das Herunterrinnen der Flüssigkeit noch mehr Fläche zu beschädigen: "Das war natürlich ein Schock, gravierende Schäden, an einem Herzstück des Bestands der Pinakothek."

10 Jahre Arbeit an Dürers „Schmerzensmutter“

Ziel für die Restauratorin war es, das Bild wieder so herstellen, dass man nicht zuerst die Schäden, sondern die Marienfigur wieder sieht. Dazu musste zunächst die Säure neutralisiert werden, die sonst unter den Retuschen immer weiter an dem alten Bild gefressen hätte. In Zusammenarbeit mit dem Dörner-Institut entwickelte man einen so genannten Ionenaustauscher, eine breiige Masse, die ein Jahr lang unter dem Mikroskop aufgetragen wurde. Insgesamt hat Veronika Poll-Frommel rund zehn Jahre lang allein an der Restaurierung der Schmerzensmutter gearbeitet. Nach ihrer Pensionierung hat sie sogar noch einige Monate dran gehängt, denn während des hektischen Museumsalltags hatte sie einfach nicht genug Ruhe für die hochkomplizierte Arbeit gefunden. Veronika Poll-Frommel hat 10 Jahre an der „Schmerzensmutter“ gearbeitet.ⁱ Wieviel Geduld, wie viel Geschicklichkeit, wie viele



Kenntnisse aus Chemie und Kulturgeschichte sind notwendig, um diese Arbeit zufriedenstellend zu leisten!

Ende der marianischen Eiszeit

Ich möchte diesen Säureanschlag auf das Marienbild als Vergleich heranziehen. Denn was damals 1988 materiell stattfand, das hat es auf geistig religiösem Gebiet ebenfalls gegeben. Das Thema „Maria“ war in den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts eher ein Reizthema, wenn es überhaupt ein Thema war. Ich kann mich noch an so manche spöttische Bemerkung während meiner Studienzeit erinnern, weil meine Mitstudenten wussten, dass ich zu einer marianischen Bewegung gehörte. Interessanterweise hat sich die breite Schar der Gläubigen nicht sonderlich durch diese kritische Haltung gegenüber Maria irritieren lassen, sondern hat ihren eigenen Erfahrungen und Gebetserhörungen an Marienwallfahrtsorten mehr vertraut als so manchem theologischen Geschwätz. Und es gab auch die, die bei der gedanklichen Durchdringung des Verhältnisses der Mutter Jesu zu ihrem Sohn und zu uns immer wieder ihre gleichen Argumentationsschleifen drehten, aber praktisch in ihrer Heimatkirche vor dem Marienbild ein Lichtchen anzündeten, wenn sie Sorgen hatten. Nach der marianischen Eiszeit lässt sich seit Beginn der 90er Jahre ein neuer marianischer Frühling beobachten, der bis heute anhält. Die Wallfahrtsleiter an den deutschsprachigen Marienwallfahrtsorten sprechen von steigenden Pilgerzahlen seit Jahren.

Über unserer heutigen Sendung steht das Wort aus dem Lukas-Evangelium: „Von nun an preisen mich selig alle Geschlechter!“ Maria sagt das über sich im Rahmen ihres ganz persönlichen Credo, das sie beim Besuch bei ihrer Verwandten Elisabeth formuliert.

Es ist ein anspruchsvoller Satz. Er zeugt von Selbstbewusstsein. Doch wir dürfen und müssen ihn im Zusammenhang sehen mit den Worten, die Maria kurz vorher spricht: „Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut.“ In dem marianischen Credo liegt also eine eigenartige Spannung zwischen Kleinsein und Großsein. Gleichzeitig herrscht in unseren Gemeinden oft ein Klima, in dem die Alarmanlagen eher bei Überheblichkeit losgehen als bei Minderwertigkeitsgefühlen. Beides ist gleich gefährlich und zerfrisst die Freude an sich selbst, am Mitmenschen und an Gott.

Einige Male habe ich folgenden Text von Nelson Mandela in Gesprächsrunden eingesetzt. Es gab einerseits begeisterte Zustimmung und andererseits Befremden: Ist das wirklich mit unserem christlichen Glauben zu vereinbaren? – doch lassen Sie diesen Text doch selber einmal auf sich wirken!

„Unsere größte Angst ist nicht unzulänglich zu sein, unsere größte Angst besteht darin grenzenlos mächtig zu sein. Unser Licht - nicht unsere Dunkelheit - ängstigt uns am meisten. Es dient der Welt nicht, wenn du dich klein machst, nur damit sich andere um dich nicht unsicher fühlen. Wir wurden geboren um die Herrlichkeit Gottes, der in uns ist, zu manifestieren. Er ist nicht nur in einigen von uns, er ist in jedem Einzelnen. Wenn wir unser Licht scheinen lassen, geben wir damit unbewusst anderen Menschen die Erlaubnis es auch zu tun. Wenn wir von unserer eigenen Angst befreit sind, befreit unsere Gegenwart automatisch die anderen.“

Nelson Mandela



Wer sein gläubiges Selbstbewusstsein in dieses Koordinatensystem hineinstellt, für den hat die Äußerung Mariens nicht mehr den Beigeschmack des Überheblichen. Größe wird nur dann zum Problem, wenn sie losgelöst oder gar in Konkurrenz zu Gott gesehen wird. Größe des Menschen ist Geschenk Gottes an und für den Menschen.

Je mehr wir Maria rühmen, desto größer wird Gott in unserem Herzen

Vielleicht hilft es uns, wenn wir von anderer Seite noch einmal Licht auf den Satz aus dem Magnifikat werfen: Paulus meditiert im Römerbrief die Möglichkeiten des Rühmens. Er schreibt:

Röm 15,17: In Christus Jesus kann ich mich also vor Gott rühmen

Röm 5,2: Durch ihn haben wir auch den Zugang zu der Gnade erhalten, in der wir stehen, und rühmen uns unserer Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes.

Rühmen ja – auch sich selbst! Aber in Abhängigkeit von Jesus.

Paulus steht damit in der alttestamentlichen Tradition, wie sie uns in den Psalmen begegnet:

Ps 106,5:

Lass mich das Glück deiner Erwählten schauen, /
an der Freude deines Volkes mich freuen, /
damit ich gemeinsam mit deinem Erbe mich rühmen kann.

Oder im Ps 106,47:

Hilf uns, Herr, unser Gott, /
führe uns aus den Völkern zusammen! Wir wollen deinen heiligen Namen preisen, /
uns rühmen, weil wir dich loben dürfen.

Auf diesem Hintergrund wird deutlich: Je mehr wir Maria rühmen, desto größer wird Gott in unserem Herzen und in unserem Geist, weil ER derjenige ist, der Maria so beschenkt hat.

Und zweitens:

Je mehr wir Maria rühmen, desto größer dürfen wir auch von uns selber denken.

Und je mehr wir Maria rühmen, desto immuner sind wir gegen ein Klima, in dem zuerst das Negative, das Misserfolgreiche, das Falsche, das Defizitäre wahrgenommen und zum Thema gemacht wird.

Eine goldene Krone für die Würde

Welche Kraft im Magnifikat steckt, habe ich beeindruckend in Santiago de Chile mir erzählen lassen. Einer meiner Mitbrüder, der leider schon verstorben ist, hat in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts ein Kinderdorf für Mädchen aufgebaut, die sexuell missbraucht worden waren. Zu den Aufnahmezeremonien gehörte auch, dass jedes Mädchen, wenn es in das Kinderdorf kam, einen Fototermin bekam, zu dem es sich ein weißes Kleid – so wie wir die Erstkommunionkleider kennen – anziehen und eine goldene schimmernde Krone aufsetzen durfte. Dieses Foto, das es sich dann übers Bett gehängt hat, sollte eines deutlich machen: Deine Würde, die so mit Füßen getreten worden ist, dass du selber nicht mehr groß von Dir denken bzw. fühlen



kannst, wird Dir jetzt wieder neu geschenkt. – Und dann wird das Magnifikat gebetet – aber nicht nur als Zitat Mariens, sondern als Ausdruck der eigenen Annahme und Begnadung durch den erlösenden und heilenden Gott.

Magnificat - Das marianische Credo

In den meisten religiösen Gemeinschaften wird im Rahmen des Abendgebetes, der so genannten „Vesper“ das Magnifikat gebetet oder gesungen. Der Titel „Magnifikat“ ist das erste Wort des marianischen Credos. Doch dieser biblische Text hätte nicht diesen Stellenwert bekommen, wenn er nur als Zitat Mariens verstanden worden wäre. Jeder gläubige Beter des Magnifikat darf das auch als sein Gebet, als sein Credo, als sein Rühmen Gottes deuten.

Am Anfang unserer Meditation habe ich von der Restaurierung des Dürerschen Marienbildes gesprochen. Ich würde mich freuen, wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser uns erzählen, wie Sie einen ganz persönlichen Zugang zu Maria gefunden haben und welche Erfahrungen sie mit dem Beten des Magnifikats gemacht haben. Was hat dazu geführt, dass Sie ein zerstörtes oder verzeichnetes Marienbild „restaurieren“ konnten und heute die Gottesmutter einfach lieben können?

„Was also können wir von Maria lernen? Was hat uns das altehrwürdige Magnificat heute noch zu sagen? Wer in seinem Leben versucht, Einfluss, Besitz und sein Image zu bewahren, der wird nicht so sprechen können wie Maria. „Er wird die Sprengkraft, die in diesen Worten steckt, abwehren, versuchen sie umzudeuten – oder aber, er lässt sich verunsichern und beginnt sein Leben zu überdenken. Gottes Barmherzigkeit geht an den 'Niedrigen' nicht vorbei, sondern kommt in ihnen selbst zum Zuge (vgl. Lk. 6,20ff). Das Wissen darum gibt Menschen die Kraft, sich nicht zufrieden zu geben mit dem, was sie vorfinden. (In einem Graffito an der Berliner Mauer war zu lesen) 'Wer will, dass die Welt so bleibt, wie sie ist, der will nicht, dass sie bleibt' (Graffito an der Berliner Mauer).“ⁱⁱ

P. Elmar Busse

ⁱ Gekürzt nach Artikel im Bayerischen Rundfunk: http://www.br.de/radio/bayern1/sendungen/mittags-in-muenchen/pinakothek_duerer100.html

ⁱⁱ Annette Boley in Predigtstudien I,1, Stuttgart 1996 S.41; hier zit.n. Pfr. Achim Fürmiss, Backnang